

KOMPAKT

Zauberhaft

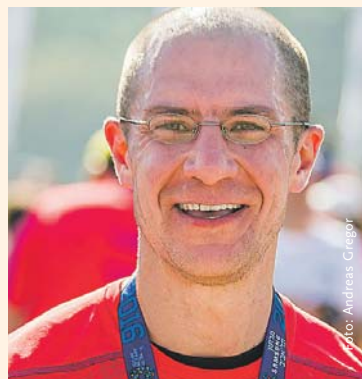
**LESUNG** Emanuel Bergmann, 1972 als Sohn des Schriftstellers Michel Bergmann geboren, ist wie sein Vater ein begnadeter Erzähler. Das beweist er eindrücklich mit seinem ersten Roman *Der Trick*, in dem er die Geschichte eines armen, nach dem Ersten Weltkrieg geborenen Rabbinersohns aus Prag erzählt und von der Suche des zehnjährigen Max nach einem Zauberer im Jahr 2007 in Los Angeles berichtet. Beide Handlungsstränge führen durch ein ganzes Jahrhundert und erzählen eine ebenso bewegende wie aberwitzige Geschichte. Das Kulturzentrum lädt zur Lesung aus dem Buch und zu einem Vor-Purim-Umtrunk am Sonntag, den 20. März, 18 Uhr, im Jüdischen Gemeindezentrum, St.-Jakobs-Platz 18, ein. Karten sind unter 089/ 20 24 00 491, karten@ikg-m.de sowie an der Abendkasse erhältlich. *ikg*

Drei Tenöre

**KONZERT** Am Donnerstag, den 7. April, 19 Uhr, findet im Carl-Orff-Saal im Gastig ein Konzert mit Schabbat-Liedern des Komponisten Martin Meir Widerker statt. Es singen die drei Tenöre Moshe Fishel, Boaz Davidoff und Yoed Sorek, begleitet vom Chor Shir Chazanut und dem Instrumenten-Ensemble. Einen Gastauftritt hat der Chor »Hasamir«, der Kinderchor des IKG-Jugendzentrums »Neshama« unter Leitung von Luisa Pertsova. Eintrittskarten für das Konzert sind per Mail unter rajber.events@t-online oder telefonisch unter 0173/ 87 15 733 erhältlich. Karten für den anschließenden Empfang vom Jüdischen Nationalfonds KKL können per Mail unter münchen@jnf-kl.de bestellt werden. *ikg*

Halbmarathon

**TEL AVIV** Aaron Buck, Leiter der Presse- und Kommunikationsabteilung der IKG, ist auch ein sportliches Aushängeschild der Gemeinde. Er startete beim Marathon in Tel Aviv für Maccabi München auf der Halbmarathonstrecke und lief als schnellster Europäer ins Ziel. Für die 21,0975 Kilometer brauchte er eine Stunde, 22 Minuten und 48 Sekunden. »Das ist auch meine persönliche Bestzeit«, sagte Buck hinterher sichtlich zufrieden. *ikg*



Schnellster Europäer: Aaron Buck

**ARCHITEKTUR** Das Tahara-Haus auf dem Alten Israelitischen Friedhof wird restauriert

VON HELMUT REISTER

**L**orenz Wallnöfer, Architekt und öffentlich bestellter und vereidigter Sachverständiger für Restaurierung und Sanierung historischer Bauwerke, steht vor keiner einfachen Aufgabe. Er soll das Tahara-Haus auf dem Alten Israelitischen Friedhof an der Thalkirchner Straße im Auftrag der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern wieder zu früherem Glanz und zur Ausstrahlung von einst verhelfen – Stück für Stück.

Vor rund zehn Jahren rückten die Handwerker schon einmal an. Damals war es ihr Ziel, den langsamen Verfall des Gebäudes aufzuhalten. Reparaturen am Dach, eine Heizungsanlage, neue Fenster und ähnliche Baumaßnahmen sorgten dafür, dass zumindest die Bausubstanz auch heute noch als solche gesichert scheint. Trotzdem hat der Zahn der Zeit Spuren im Mauerwerk, im Holz der Türen und in Wandverkleidungen hinterlassen. Der Putz hat an einigen Stellen Blasen gebildet und bröckelt ab.

**FESTAKT** Der nächste geplante Schritt zur Wiederherstellung des Tahara-Hauses soll bis zum Herbst vollzogen sein, wenn das 200-jährige Bestehen des Friedhofs im Norden Münchens ansteht. Der offizielle Festakt soll in der Trauerhalle auf dem Friedhof stattfinden – ein besser geeigneter Platz ließe sich kaum finden. Doch bis dahin ist viel zu tun. Das Fazit von Lorenz Wallnöfer aus der Perspektive des Sanierers lässt daran keinen Zweifel: »Der Raum ist schwer in Mitleidenschaft gezogen.«

**Ziel der Arbeiten ist es, die Schönheit des Hauses wiederherzustellen.**

Zunächst wird nur ein Teil der Trauerhalle umfassender restauriert, aber so weit, dass der Jubiläumsfestakt würdevoll stattfinden kann. Ein neuer Parkettboden im vorderen Bereich der Aussegnungshalle, behutsame Reinigung der Wände, um Ornamente wieder vollständig sichtbar zu machen, und konservatorische Arbeiten an Decken und Wänden sollen die Schönheit des einzigartigen Raums wieder zur Geltung bringen. Der nahtlos darin übergehende unrenovierte Teil könnte diesen Eindruck durchaus verstärken und eine ganz besondere Atmosphäre schaffen.

Architekt Lorenz Wallnöfer sieht ein weites Feld von Nutzungsmöglichkeiten, doch das ist noch Zukunftsmusik. Aktuell geht es zunächst erst einmal darum, die Räumlichkeiten industriell reinigen zu lassen, bevor die eigentlichen Arbeiten beginnen können.

»Die Pflege der jüdischen Friedhofskultur ist nicht nur für die Historie der Gemeinde wichtig. Im Alten Israelitischen Friedhof spiegelt sich auch ein Stück der Geschichte Münchens wider«, erinnert IKG-



Friedhofsverwalterin J. Angermeier, Architekt L. Wallnöfer und IKG-Kulturchefin E. Presser (v.l.)



Im gotischen Stil gebaut: das Eingangsportal des Friedhofs an der Thalkirchner Straße



Auch die Trauerhalle wird zurzeit instand gesetzt.

Präsidentin Charlotte Knobloch an die vielschichtige gesellschaftliche und historische Bedeutung des Friedhofs. Die Wiederherstellung des Hauptraums im Tahara-Haus, ein zentrales Element auf dem Friedhof, ist deshalb nur eine naheliegende Konsequenz für sie. Charlotte Knobloch hat mit der Projektbetreuung die Leiterin der IKG-Kulturabteilung, Ellen Presser, betraut.

**Bis Herbst dieses Jahres soll die Restaurierung abgeschlossen sein.**

Jüdische Friedhofskultur ist im Fall der alten Beisetzungsstätte an der Thalkirchner Straße auch untrennbar mit dem Namen Angermeier verbunden. Johanna Angermeier, die vor wenigen Wochen ihr 50-jähriges Jubiläum als Friedhofsverwalterin im Dienst der IKG feiern konnte, führt eine lange Familientradition weiter. Sie selbst trat 1965 in die Fußstapfen ihrer Schwiegermutter und ist seitdem die Hüterin des Ortes, der – mit einer Ausnahme – schon seit über 100 Jahren keinen Platz mehr für Verstorbene bietet. In den 30er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts fanden neun Juden, die im KZ Dachau von den Nazis ermordet wurden, hier ihre letzte Ruhestätte. Vor etlichen Jahren wurde ihnen zu Ehren auf dem Friedhof ein Denkmal errichtet, das an ihr Schicksal und das von Millionen anderer Juden erinnert.

**SPUREN** Solche geschichtsträchtigen Ereignisse, die auch auf den Grabsteinen und den Gräbern auf unterschiedliche Weise ihre Spuren hinterlassen haben, sind Johanna Angermeier sofort präsent. So wie es auch viele andere Daten, Begegnungen und Erlebnisse sind, die sich in ihrem Gedächtnis eingegraben haben. Namen verraten ihr oft die Herkunft des Verstorbenen, die Sterbedaten weisen sie auf eine Epidemie hin, der Stil des Grabsteins auf den einstigen Zeitgeschmack und damit auf die Zeit seiner Entstehung. Zudem kennt Johanna Angermeier das Schicksal von nahezu jedem Einzelnen, der hier seine letzte Ruhestätte gefunden hat.

Nur selten wird die Friedhofsruhe gestört. Der Friedhof ist für die Öffentlichkeit nur dann zugänglich, wenn die Volkshochschule München eine ihrer seltenen Führungen anbietet oder ein Verstorbener in einem der alten Familiengräber beigesetzt werden soll. In den 80er-Jahren, als ein Filmteam zu Dreharbeiten anrückte, herrschte noch einmal richtig Trubel. Auch daran kann sich Angermeier noch gut erinnern. Regisseur Michael Verhoeven drehte hier Szenen zu seinem Film *Die weiße Rose*. In der Trauerhalle, die jetzt wieder instand gesetzt werden soll, fand für den Film eine Gerichtsverhandlung statt, und im Keller richtete das Filmteam eine Druckerei ein.

Auch dieses kleine Kapitel ist mit dem Alten Israelitischen Friedhof und der Geschichte Münchens verbunden.

**Differenzen aushalten, Unterschiede akzeptieren**

**DIALOG** Die »Woche der Brüderlichkeit« endete mit einem Festakt im Alten Rathaus

Die Gesellschaft für Christlich-jüdische Zusammenarbeit hat ihre Festveranstaltung zum Ende der diesjährigen »Woche der Brüderlichkeit« im Alten Rathaus München begangen. Für den Festvortrag am vergangenen Sonntag konnten die Vorsitzenden der evangelischen, katholischen und jüdischen Religionsgemeinschaft, Reiner Schübel, Gabriele Rüttiger und Abi Pitum, ein Scherwergewicht an Intellekt und Humor, nämlich den Soziologen Armin Nassehi, gewinnen.

Der Professor an der Ludwig-Maximilians-Universität mischte die volkstümlichen Vorstellungen von Brüderlichkeit ausgehend von den Ideen der Stoiker und des Judentums erst einmal gründlich auf. Nassehi führte die Absurdität des Antisemitismus im 19. Jahrhundert vor Augen, als »das Verbrechen der Juden war, anders zu sein, ohne anders zu sein«. Differenzen auszuhalten, die Gleichzeitigkeit des Unterschiedlichen zu akzeptieren, den Dialog als eine Chance der Interaktion und Kommunika-

tion unter Fremden zu begreifen und zu nutzen, fordert der Soziologe.

In einer veranstaltungsgesättigten Woche zwischen Besichtigung des NS-Dokumentationszentrum und Kabbalat Schabbat im Restaurant Einstein, zwischen rabbinischen Gedanken von Rabbiner Jonathan Magonet und Rabbiner Steven E.



Schriftstellerin Dagmar Nick

Langnas, Dirk Heißerers fulminanter Lesung rund um Thomas Manns jüdischen Zeitgenossen Wilhelm Herzog, traf der Abend mit der Lyrikerin und (Reise-)Schriftstellerin Dagmar Nick den Geist dieser speziellen Tage in ganz besonderer Weise. In ihrer Studie *Eingefangene Schatten. Mein jüdisches Familienbuch* (C.H. Beck, 2015) trug sie die Geschichte ihrer Vorfahren zusammen, beginnend in Hamburg mit Moses Spanier, dessen Name noch auf die Flucht aus Sefarad verweist, von wo die Juden 1492 vertrieben worden waren.

Dagmar Nick erstellte einen weit verzweigten Stammbaum, der unter anderem zu Glückel von Hameln, der geadelten Familie von Gans, den Familien Oppenheim und Oppenheimer, den Komponisten Fanny Hensel und Felix Mendelssohn Bartholdy sowie Giacomo Meyerbeer, dem Chemiker Fritz Haber und ihrem Cousin zweiten Grades, dem Historiker Fritz Stern, führt. Dagmar Nicks Mutter, die Schauspielerin

und Sängerin Käthe Jaenicke, und die Autorin selbst überlebten die Schoa dank des katholischen Ehemanns beziehungsweise Vaters Edmund Nick. In Breslau geboren, in Berlin halbwegs untergetaucht, lebt die Chronistin seit Kriegsende in München, unterbrochen nur durch einen vierjährigen Israel-Aufenthalt. Besonders stolz ist Nick auf ihren Urgroßvater Sigismund Asch (1825–

1901) und ihre Urgroßtante Lina Morgenstern (1830–1909), denen sie ausführliche Lebensläufe widmet und ihre Verdienste für das Kaiserreich, genauer gesagt für die Armen und Entrechteten, benennt.

Verfolgt wurden die Nachfahren in der NS-Zeit wie zur Zeit der Inquisition. Im Epilog des Buches heißt es: »Die Taufe war, wie sich zeigte, kein Schutz.« *Ellen Presser*

Tief erschüttert hat uns die Nachricht vom überraschenden Ableben von

**Vivian Walzer sel. A.**

8. Oktober 1951 - 10. März 2016

Sie hat unsere Arbeit stets engagiert mit aktivem Tun unterstützt. Wir werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren.

Wir sprechen dem Gatten und den Kindern unser Beileid aus.

Jüdischer Frauenverein Ruth e.V.  
- Der Vorstand -